

**ANSPRACHE ZUM BUSS- UND BETTAG**  
**MITTWOCH, 21. NOVEMBER 2018 19:00 UHR**  
**PREDIGTTEXT: LUKAS 13,6-9**

Liebe ökumenische Gemeinde,

mit den Kindern in der Grundschule lese ich gern ein kleines Buch, das heißt *Benjamin und Julius. Geschichten einer Freundschaft zur Zeit Jesu*.

Dazu gibt es viele interessante Arbeitsblätter, die die Umwelt und das Leben von Jesus und seinen Zeitgenossen sehr schön sichtbar und vorstellbar machen. Man erfährt viel über jüdische Gewohnheiten und römische Sitten, wie die Leute sich angezogen haben, was sie gegessen und wie sie insgesamt gelebt haben.

Die Römer sicherlich besser als die Juden, immerhin waren es ja auch römische Soldaten, die Israel wie so viele andere Länder damals besetzt hielten und die Menschen ausbeuteten.

Nicht alles war zwar schlechter, aber vieles doch, und die Unterdrückten stöhnten unter der Last, die ihnen auch durch die zusätzlichen steuerlichen Abgaben auferlegt wurde.

Nun, irgendwie kamen wir im Unterricht auf die Idee zu überlegen, *wie eigentlich eine Zeitreise ins damalige Israel-Palästina wäre*, zum Beispiel nach *Jerusalem* vor ca. 2000 Jahren. Oder nach *Kapernaum*, wo die Geschichte spielt.

Und dann würden wir zweifelsfrei diesen uns bisher nur aus alten Geschichten vertrauten Jesus erkennen. Es wäre irgendwie ganz klar, so, wie er aussieht, wie er mit den Leuten umgeht, wie diese ihm gebannt zuhören oder ihm folgen, wohin er auch geht: er ist es. Man staunt über ihn, es geht etwas von ihm aus, das ist ganz deutlich für alle spürbar, auch ohne weitere Erläuterungen und Erklärungen.

Und nun würde einer aus unserer Zeitreise-Gruppe ihn auch mal *ansprechen* wollen. Er oder sie würde rufen: *Jesus!* Doch keinerlei Reaktion von diesem Mann.

Vielleicht geht: *Jesus von Nazareth!* Oder: *Hallo, Jesus Christus.*

Aber nichts. *Jesus reagiert einfach nicht auf unsere Rufe.*

Weil er sie unverschämt findet? Oder Besseres zu tun hat?

Nein, der Grund ist viel einfacher, geradezu trivial: dieser Mann dort *heißt gar nicht Jesus.*

Hat er nie geheißten, und das tut er auch heute nicht. Auch wenn wir ihn ständig so nennen, aber im Grunde *falsch*. Konsequenterweise wird er in diesem Büchlein von Hans Berg auch immer korrekt genannt: *Jeschua*.

Genau, unser Jesus hieß eigentlich *Jeschua*, und seine Mutter übrigens nicht Maria, sondern *Mirjam*. Vielleicht erinnern sich manche noch an das schöne Büchlein von Luise Rinser, dort hieß auch Maria Magdalena in Wahrheit mit ihrem richtigen Namen *Mirjam*, wir sagen heute oft auch *Miriam*.

In dem Buch nun erzählt *Jeschua* gern und oft Gleichnisse. Diese sind alle an die biblischen Vorbilder angelehnt, werden aber sehr geschickt in konkrete, alltägliche Verbindungen gebracht, sodass man meint, genauso hat er sie damals auch erzählt.

So hören die Menschen von *Jeschua* das *Gleichnis vom Samenkorn*, das winzig klein ist – aber wenn es herangewachsen ist einen Baum ergibt, so groß, dass die Vögel des Himmels darin nisten können. So werde es auch mit dem Reich Gottes sein.

Doch besonders die Rahmenhandlung zum Gleichnis ist dabei spannend, nämlich die *Segnung der Kinder*, welche wie in der Bibel von den anderen Erwachsenen samt Jüngern erst verwehrt werden soll.

Ganz klar, hier wird mit dem Gleichnis auch gesagt, dass die Kinder, so klein sie jetzt noch sind, doch unglaublich wichtig zu nehmen sind. Schließlich werden auch sie einmal groß und wie ein Baum in der Gesellschaft stehen und ihren Anteil daran leisten. Und ihr kindlicher Glaube und Vertrauen übertrifft oft das der Erwachsenen bei weitem.

Oder ein ebenfalls berühmtes Gleichnis, von den *Arbeitern im Weinberg*, in dem jeder am Ende genau gleich viel Geld erhält, unabhängig davon, wie viel oder wie lange er gearbeitet hat.

Schließlich zieht der römische Junge Julius daraus das Fazit: *Ja, und jetzt hat Jeschua es doch ganz eindeutig gesagt: Bei Gott kommt es nicht darauf an, was ein Mensch leistet oder wie andere über ihn denken, sondern bei Gott ist es wichtig, was ein Mensch braucht.*

Und Benjamin, der junge Jude, fällt ein, dass der Name *Jeschua* auch genau das bedeutet: *Gott hilft*.

Und anderer Beispiele mehr, also das ist durchaus für Erwachsene interessant, die Gleichnisse einmal auf diese Weise und in solchen Zusammenhängen zu betrachten.

So verhält es sich auch mit einem Gleichnis, das häufig Lesung oder Predigttext am Buß- und Betttag ist, vom *unfruchtbaren Feigenbaum*.

Dies findet sich bei Lukas 13,6-9 und liest sich in der Lutherbibel so:

*6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. 7 Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? 8 Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn herum grabe und ihn dünge; 9 vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.*

Mit kleinen Detailänderungen wird es in dem Buch über Benjamin und Julius von Jeschua genauso erzählt.

Normalerweise lässt sich dies nur als eine sehr harte Warnung lesen, nun aber auch sofort zum Glauben zu kommen und die Chancen zu ergreifen und nicht länger zu warten. Und trotzdem gibt es die Bitte, doch noch einmal zu warten, eine weitere Chance zu geben.

In dem Büchlein wird dieses Gleichnis wieder in einen konkreten Zusammenhang gestellt, der mir sehr imponiert hat:

Auf der Straße unterwegs in Kapernaum sind der Nachtwächter und Trompeter Hosea, der hinter sich ziemlich ruppig seinen Sohn Tobias herschleppt. Dieser gilt als berüchtigt im ganzen Ort, als frech und streitlustig. Er hilft nie bei der Arbeit, und angeblich klagt er sogar manchmal, so erzählen sich die Leute.

Mit hochrotem Kopf steht der Vater nun vor Jeschua und spricht ihn noch ganz außer Atem an:

„Rabbi, schau dir diesen Nichtsnutz, meinen Sohn an. Er bringt nur Schande über meine Familie: Den ganzen Tag faulenzte er oder treibt sich mit verrufenen Gesellen herum. Dabei war er einmal mein ganzer Stolz! Aber er hat mich schwer enttäuscht! Er ist ein Taugenichts, ein Nichtsnutz, ein hoffnungsloser Fall.

Aus ihm wird nichts Rechtes werden!

Rabbi – sag du mir, was ich noch tun kann. Wie lange soll ich mich noch um ihn bemühen? Es hatte doch alles keinen Sinn. Er hört nicht auf, sondern lacht mich aus.“

Harte Worte dieses Vaters in aller Öffentlichkeit. Tobias steht mit hängendem Kopf da, während Jeschua einfach erst einmal zuhört. Dann, zu aller Leute Überraschung, spricht er nicht etwa zum Vater, sondern *zum Sohn*, und Kinder galten damals in der Gesellschaft nicht allzu viel.

Allein das schon ein Skandal. Aber dann fragt er ihn auch noch: „Tobias, *was passt dir denn nicht an deinem Vater?*“

*Unerhört*, kann man da aus damaliger Sicht nur sagen, das Kind nun so in den Mittelpunkt zu stellen und über den eigenen Vater urteilen zu lassen. Und der Vater Hosea ist dement-sprechend auch äußerst empört.

Aber Tobias stottert zunächst, sagt dann aber ganz klar, dass der Vater seit einiger Zeit nur an ihm herumrörgelt und kein gutes Haar mehr an ihm lässt.

*Unglaublich*, brüllt Hosea, *dabei will ich ja nur dein Bestes!*

Ja, das Argument kennen manche von uns noch aus der eigenen Kindheit, wenn Erwachsene uns die schönsten Sachen verboten haben oder sie uns wegnahmen, aber *man wollte ja nur unser Bestes* angeblich. Da hätte man manchmal gern drauf verzichten können!

Wie auch immer, Jeschua will vom Vater genau wissen, wie er das meint.

Dieser sagt, ständig kümmert er sich um ihn, aber was sei der Dank, was Gescheites komme nicht dabei heraus. Das ist der Moment, in dem Jeschua einlädt sich hinzusetzen und ihm zuzuhören und dann diese Geschichte vom Feigenbaum erzählt.

Hosea, der offenbar etwas grobschlächtig ist, poltert los, *Genau, umhauen sollte man ihn, denn er ist so unnütz wie der Feigenbaum*. So spricht er immer noch über seinen eigenen Sohn!

Doch Jeschua weist ihn darauf hin, dass er wohl nicht richtig zugehört habe. Der Gärtner in der Geschichte hat viel Geduld. Er bemüht sich auch dann noch um den Feigenbaum, als es eigentlich schon vergebens erscheint. Und er weiß auch: *Wachsen braucht seine Zeit*. Starke Worte mal wieder, und *gute* Worte.

Aber, will der Vater wissen, soll der Bengel denn dann machen was er will? Doch das denkt Jeschua keineswegs.

Erst schaut er Tobias an und sagt dann: „Da gehören schon immer zwei dazu, wenn es gelingen soll. Der Gärtner kann zwar viel für den Baum tun – aber wachsen und Früchte

tragen muss der Feigenbaum dann aus eigener Kraft. Und das gilt auch für dich, Tobias“, sagt der Rabbi.

Nachdenklich machen Hosea und Tobias sich auf den Heimweg, so schließt diese Szene ab. Ich bin immer wieder davon begeistert und hoffe, es ist auch in dieser verkürzten Form gut herübergekommen.

Denn es ist ja klar, die beiden haben was zum Nachdenken. Und uns geht es am Buß- und Bettag kaum anders.

Manchmal sind wir vielleicht wie der Vater, der sich so viel Mühe gibt und alle Kraft reinlegt und denkt, *er will doch nur das Beste für alle.*

Und so wenig bewegt sich, so wenig Dank und Erfolg erntet er dafür. Aber Hosea hat eben auch keinerlei Geduld, das ist sein Grundproblem.

Und dann sind wir manchmal wie Tobias, das innere Kind in uns gewissermaßen. *Hat ja doch keinen Zweck, sich Mühe zu geben. Keiner merkt es. Machen wir lieber, was wir wollen und benehmen uns auch so. Kommt ja nicht mehr drauf an...*

Doch *beide* haben Unrecht! Nur *zusammen* werden sie die Lösung finden. Dazu braucht man aber eine *dritte Perspektive*, so wie hier von Jeschua, der fast wie ein Familientherapeut auftritt, dabei sehr gut und effektiv ist.

Und vor allem brauchen wir *die Perspektive Gottes*, der uns sagt:

„Ja, ich weiß, es läuft bei euch immer noch nicht gut und so, wie ich es von euch erwarte.

Zu viel Streit und Hass. Zu wenig Liebe und Vergebung.

Zu viele harte Worte und zu wenig Verständnis und Einfühlung in die Bedürfnisse anderer.“

In deren Grenzen auch. Dabei ignorieren wir so oft unsere eigenen Grenzen. Wir haben viel Grund, Buße zu tun und zu Gott zu beten.

Doch hier ist die gute Nachricht: *Gott hat von dieser Geduld extrem viel.* Mehr, als wir es zu denken wagen.

Ein Jahr und immer wieder ein weiteres Jahr wartet er, bis er vielleicht irgendwann den Feigenbaum tatsächlich umhauen will, der doch keine richtige Frucht bringt.

Und dann kommt er wieder und sieht, dass es immer noch nicht so richtig vorangegangen ist und überlegt es sich im letzten Moment noch einmal anders.

Doch, das glaube ich, *er verliert nicht die Geduld*. Gott weiß, wie schwach wir sind, wie langsam wir wachsen. Die Zeit reicht dafür nicht aus, dafür brauchen wir wohl Gottes Ewigkeit.

Büßen und Beten kann daher für mich an einem solchen Tag nur bedeuten: *anzuerkennen, dass ich es nicht von mir aus schaffe*.

Natürlich, Joschua/Jesus hat recht: Probieren muss ich es immer wieder. *Wachsen aus eigener Kraft*, wie Joschua es Tobias nahelegt.

Wohlwissend, dass er nicht allein ist und es auch nicht alleine schafft. Sein Vater muss bei ihm sein, ihm helfen, ihn ermuntern und motivieren. Ihm von seiner Kraft abgeben. Dann schafft Tobias es.

Dann schaffen wir es. Aber nur so: mit Gott an unserer Seite, mit Glauben und vertrauensvollem Gebet.

Das bedeutet auch *Umkehr*, nicht nur an mich selbst zu glauben, oder an die Möglichkeiten dieser Welt, sondern eben an Gottes Kraft. An seine Gnade. Auch und gerade heute.

Und dann gilt gewiss:

Der Feigenbaum *wird* Früchte tragen, gleich, wie lange es dauert.

Dank sei Gott dafür, der uns durch Jesus Christus seine Kraft, seine Liebe, seine unendliche Geduld und seine Zeit schenkt. Bis in die Ewigkeit. Amen.

---

Pfarrer Thomas Hartmann  
Ev. Thalkirchengemeinde  
Wiesbaden-Sonnenberg